

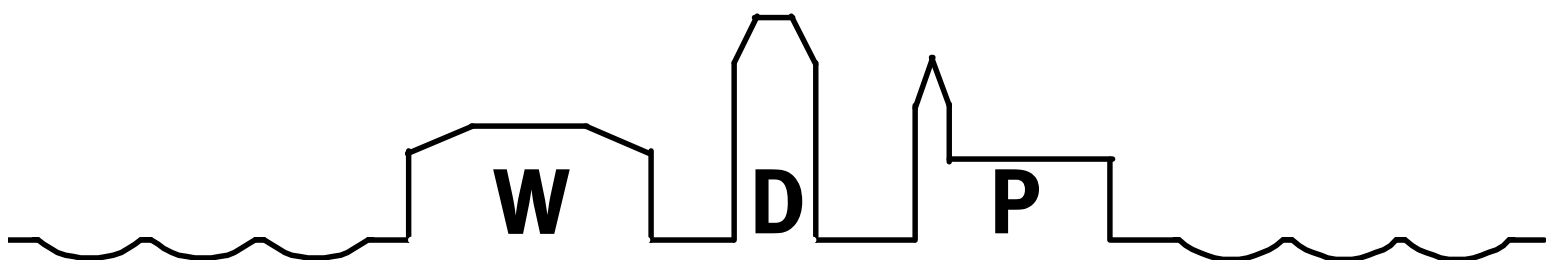


Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
Wismar Business School

Regina Bojack, Barbara Bojack

Comenius, ein moderner Pädagoge

Heft 03 / 2008



Wismarer Diskussionspapiere / Wismar Discussion Papers

Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Wismar, University of Technology, Business and Design bietet die Präsenzstudiengänge Betriebswirtschaft, Management sozialer Dienstleistungen, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsrecht und Tax and Business Consulting sowie die Fernstudiengänge Betriebswirtschaft, Business Consulting, Business Systems, Facility Management, Quality Management, Sales and Marketing und Wirtschaftsinformatik an. Gegenstand der Ausbildung sind die verschiedenen Aspekte des Wirtschaftens in der Unternehmung, der modernen Verwaltungstätigkeit im sozialen Bereich, der Verbindung von angewandter Informatik und Wirtschaftswissenschaften sowie des Rechts im Bereich der Wirtschaft.

Nähere Informationen zu Studienangebot, Forschung und Ansprechpartnern finden Sie auf unserer Homepage im World Wide Web (WWW): <http://www.wi.hs-wismar.de/fww/index.php>.

Die Wismarer Diskussionspapiere/Wismar Discussion Papers sind urheberrechtlich geschützt. Eine Vervielfältigung ganz oder in Teilen, ihre Speicherung sowie jede Form der Weiterverbreitung bedürfen der vorherigen Genehmigung durch den Herausgeber.

Herausgeber: Prof. Dr. Jost W. Kramer
Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
Hochschule Wismar
University of Technology, Business and Design
Philipp-Müller-Straße
Postfach 12 10
D – 23966 Wismar
Telefon: ++49/(0)3841/753 441
Fax: ++49/(0)3841/753 131
E-Mail: jost.kramer@hs-wismar.de

Vertrieb: HWS-Hochschule Wismar Service GmbH
Phillipp-Müller-Straße
Postfach 12 10
23952 Wismar
Telefon:++49/(0)3841/753-574
Fax: ++49/(0) 3841/753-575
E-Mail: info@hws-wismar.de
Homepage: <http://cms.hws-wismar.de/service/wismarer-diskussions-brpapiere.html>

ISSN 1612-0884

ISBN 978-3-939159-41-4

JEL-Klassifikation I20

Alle Rechte vorbehalten.

© Hochschule Wismar, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, 2008.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Einleitung	4
I. Lebensweg und Werke	4
a) Kindheit, Jugend, Studium (1592-1614)	4
b) Prerau und Fulnek (1614-1628)	6
c) Lissa (1628-1641)	8
d) England (1641-1642)	9
e) Holland und Elbing (1642-1648)	10
f) Lissa (1648-1650)	11
g) Sáros Patak (1650-1654)	12
h) Lissa (1654-1656)	13
i) Amsterdam (1656-1670)	13
II. Vergleich der drei Biographien	15
III. Zusammenfassender Ausblick auf das Denken des Comenius	17
IV. Persönliche Eindrücke	20
Verwendete Literatur	21
Autorenangaben	22

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird anhand von drei Biographien über J. A. Comenius dessen Leben skizziert und das Denken dieses vielseitig begabten Mannes bebeschrieben. Hierbei soll deutlich werden, dass Leben und Werk des Comenius stark miteinander verflochten sind.

Die Zugänge der Autoren (Dieterich 1991; Lochmann 1982; Riemeck 1970) werden miteinander verglichen und gemeinsame bzw. widersprüchliche Aussagen herausgearbeitet.

In einem weiteren Abschnitt werden wichtige Punkte aus dem pansophischen Werk des Comenius zusammenfassend dargestellt. Es schließen sich eigene Bemerkungen an.

Ziel der Arbeit ist die Darstellung des Lebensweges eines Pädagogen, dessen Denken und Werk bis heute wegweisend sind und Einfluss auf die heutige Theoriebildung und Praxis der Pädagogik haben.

Sein Werk ist geprägt von den Stationen und Schicksalsschlägen seines Lebens. Diese Erfahrungen fließen in seine Arbeit ein und prägen sein Werk. Bedingt durch seine breite Bildung entsteht ein interdisziplinärer Ansatz (Pädagogik, Philosophie, Politik und Theologie), der heute noch wegweisend ist.

I. Lebensweg und Werke

a) *Kindheit, Jugend, Studium (1592-1614)*

Jan Amos Komenský wurde am 28.3.1592 in Südmähren, wahrscheinlich in dem Dorf Nivnice bei Ungarisch Brod, geboren. Als Erwachsener latinisierte er seinen Namen und wurde als Johann Amos Comenius bekannt. Er war der Sohn eines wohlhabenden Müllers und die Familie gehörte zur Gemeinde der Böhmisches Brüder. Diese Unität – von der katholischen Kirche als „Ketzer“ verurteilt – hatte ihren Ursprung in der kirchlichen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts, welche den Laiendienst im Leben der Gemeinde unterstützte, die völlige Gleichheit aller ihrer Glieder betonte und an das unmittelbar bevorstehende Kommen des auferstandenen Christus glaubte.

So wird die Brüderische Gemeinde bei Riemeck beschrieben, mit dem Hinweis, dass diese Theologie für die geistige Entwicklung des Comenius von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sei (S. 7). Eine ausführlichere Darstellung wäre wünschenswert, damit der Unterschied zum Katholizismus (z. B. der Glaube an den Gekreuzigten **und** den Auferstandenen) und die vermutete Nähe zum Chiliasmus (Glauben an das Tausendjährige Reich Christi auf Erden) deutlicher werden würde.

Lochmann beschreibt die Bibeltreue der Brüder, deren Frömmigkeit, die gepflegte Disziplin des christlichen Lebens und „die Aufgeschlossenheit der

Denker für schöpferische Aufgaben des Menschen auf Erden“ (S. 8).

Dieterich liefert einen weiteren Baustein zum Bild der Böhmisches Brüder: die Bibel, besonders das Neue Testament, besaß oberste Priorität; jeder sollte sie lesen können, d. h. es war die Pflege der Muttersprache erwünscht. Zentrale Gedanken waren die Trias von Glaube, Liebe (auch Nächstenliebe) und Hoffnung. Außerdem verfolgten die Brüder in ihrer Lehre keinen Absolutheitsanspruch wie der Katholizismus dieser Zeit; sie verstanden sich als **ein** Teiiglied einer reformierten Kirche, woraus ein tolerantes Umgehen mit anderen protestantischen Gruppierungen möglich wurde („Ökumene“, S. 88)

Mit zehn Jahren verlor Comenius seinen Vater, mit elf seine Mutter und zwei Schwestern. Eine Tante in Straznice nahm in zunächst auf, aber der Ort wurde überfallen und niedergebrannt, so dass Comenius mit dreizehn Jahren in seinen Geburtsort zurückkehrte. Bei seinem Vormund, einem Müller, musste er arbeiten und erst nach einer kleinen Erbschaft besuchte er ab 1608 die höhere Schule der Brüder in Prerau. Schon nach drei Jahren konnte er zum Studium der Theologie nach Herborn (1611-1613) und Heidelberg (1613-1614) gehen. In Herborn begegnete Comenius den Professoren Johannes Piscator (Fischer) (1546-1625) und Johann Heinrich Alsted (1588-1638). Beide waren Anhänger des Chiliasmus.

Während Lochmann und Riemann hier wichtige Impulse für die theologischen und pädagogischen Schriften des Comenius sehen, spricht Dieterich nur von „Beeinflussung“.

Von Piscator lernte er das durch die Renaissance beeinflusste Prinzip der Unterrichtsmethode: „Alles nach dem Lauf der Natur“ kennen. Von Alsted übernahm er die wirkungsvolle Arbeitstechnik, das „Zettelkastensystem“. Alsteds enzyklopädische Bemühungen und seine pansophischen Gedanken übten vermutlich einen großen Einfluss auf Comenius aus.

Riemeck (S. 9) definiert „Pansophie“ fälschlicherweise als „das Wissen vom All“; das ist ein Widerspruch zu S. 25, wo der Begriff innerhalb der Beschreibung der Schrift „Praeludia pansophiae“ (Vorspiele der Pansophie) der lexikalischen Bedeutung nahe kommt. Die lexikalische Erklärung lautet: „religiös-philosophische Lehre [...], die eine Zusammenfassung aller Wissenschaften und ein weltweites Gelehrten- und Friedensreich anstrebte“.¹

In Heidelberg traf Comenius auf David Pareus, der zu dieser Zeit eine friedliche Aussöhnung zwischen den zerstrittenen protestantischen Gruppen anstrebte.

Der Einfluss der Studien und seiner Lehrer bündelte sich bei Comenius in theologischen, pansophischen, pädagogischen und philosophischen Themen. Dabei handelt es sich um enzyklopädische Projekte (der Wunsch einer allumfassenden Darstellung und Ordnung der Dinge für den Menschen, um die Welt

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Pansophie>, abgerufen am 22.04.2008.

letztendlich einheitlich und global zu verstehen),

Verbesserungsvorschläge zur Vermittlung des Wissens und zur Vorgehensweise in der Erziehung, die auch zum Zwecke der Verchristlichung der Menschen dienen soll, sowie um friedensstiftende Schriften.

Es ist auch eine andere Reihenfolge und Gewichtung der Themen bei Comenius möglich (vgl. hierzu Dieterich, S. 22 oder weitere Literaturangaben).

b) *Prerau und Fulnek (1614-1628)*

1614 kehrte Comenius nach Prerau zurück und wurde Lehrer und Rektor der Brüderschule. 1616 wurde er als Pfarrer eingesetzt und 1618 heiratete er. Comenius begann eine Sammlung für eine Wortkunde und eine Grammatik in seiner Muttersprache zu erstellen.

Lochmann spricht von „Wörterbuch der tschechischen Sprache“ (S. 11), Riemeck (S. 11) wie s. o., was sich auch mit anderen Literaturangaben deckt, und Dieterich erwähnt (S. 24) ein „verschollenes Lateinbuch, die ‚Vorschriften einer leichteren Grammatik (Grammaticae facillioris praecepta)‘.“

Ein Jahr vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges setzte sich Comenius in der Schrift „Die Rettung vor dem Antichrist“ mit dem Katholizismus und der Gegenreformation auseinander (Dieterich, S. 26; Riemeck, S. 11). 1619 verfasste er die Schrift „Listové do nebe“ (Briefe an den Himmel, in denen er die sozialen Missstände anklagt).

Dieterich bezeichnet die „Briefe **nach** dem Himmel“ als sozialtheologische Schriften und zitiert einige sehr ausführlich, um die sozialen Zustände der Zeit und das Engagement des Comenius herauszustellen. Lochmann meint die „Briefe **in** den Himmel“ seien „Gelegenheitsarbeiten, die das mannigfaltige Interesse des Comenius bezeugen“ (S. 11).

In Prerau begann Comenius die Arbeit an einem enzyklopädischen Projekt: „Theatrum universitatis rerum“. Es ist der Versuch, ein Weltbild auf christlicher Grundlage zu entwerfen, das „den Zeitgenossen nicht nur im Bereich des Wissens, sondern auch des Handelns und Glaubens Halt und Orientierung bieten sollte“ (Lochmann, S. 11).

Dieterich übersetzt es als „Schauspiel der Gesamtheit der Dinge“, Lochmann als „Schauplatz der Gesamtheit der Dinge“; Riemeck sagt zu dem Werk über die Beschreibung „aller Dinge“: „Amphitheatrum“.

Die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeit veranlassten Comenius zur Flucht. Kaiser Matthias starb und Ferdinand II. verfolgte weiterhin eine zentralistische, gegenreformatorische Politik. Die böhmischen Stände wählten einen reformierten „Gegenkönig“, Friedrich V. Daraufhin verbündete sich Ferdinand II. mit Maximilian I. von Bayern und besiegte die aufständischen Böhmen 1620 in der Schlacht am Weißen Berg, östlich von Prag. Comenius musste fliehen. In diese Zeit fallen ein Brief an seine Frau (1622) (vgl. Dieterich, S. 34), seine „Historie von den schweren Drangsalen der böhmischen

Kirche“ (1621) (Riemeck, S. 13) und eine „Neue Landkarte Mährens“. 1622 starben seine Frau und bald danach beide Kinder.

Riemeck bringt den Tod von Frau und Kindern des Comenius mit dem Pestjahr 1621 in Verbindung. Lochmann nennt keine Jahreszahl. Dieterich zitiert einen Brief von Comenius an dessen Frau vom 18.2.1622.

Zwischen 1623 und 1625 verfasste Comenius verschiedene Schriften, die „Trost- und Erbauungsschriften“ genannt werden (Dieterich, S. 38; Riemeck, S. 14): „Über das Verwaistsein“, „Trauern über Trauern – Trost über Trost“, „Zentrum der Sicherheit“, „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“.

Lochmann übersetzt eine Schrift mit „Das Labyrinth der Welt und das **Lusthaus** des Herzens“. Riemeck nennt weitere Schriften in dieser Zeit: „Eine uneinnehmbare Burg – der Name Gottes“ und „Gottes Kelter“.

„Zentrum der Sicherheit“, eine „meditativ-spekulative Schrift“ (Lochmann, S. 12) bzw. eine „theoretisch-philosophische Schrift“ (Dieterich, S. 42), sei die Grundlage zu späteren pädagogischen und pansophischen Gedanken. Darin wird Gott als Zentrum aller Dinge, als Urquell des Seins, als Mittelpunkt des Weltenrades bezeichnet. Je weiter sich der Mensch davon entfernt, desto unruhiger wird er. In der richtigen Beziehung zu Gott, zu sich selbst und dem, was Gott geschaffen hat (Natur), findet der Mensch sein Heil.

Das „Labyrinth der Welt“ sei ein „Meisterwerk in der Böhmisches Sprache“ (Dieterich, S. 39), „sprachlich und literarisch ein Kleinod tschechischer Literatur“ (Lochmann, S. 14); Comenius zeige sich darin als „Meister der Kulturkritik“ (Riemeck, S. 14). Im Buch wird der Gang eines Pilgers durch eine Welt voller Lug und Trug beschrieben. Zwei allegorische Gestalten, „Allwiser“ (Neugierde) und „Verblendung“ (Vorurteil) begleiten ihn. Das Treiben der Menschen (in diesem Labyrinth) lässt den Pilger an der Wirklichkeit fast verzweifeln. Indem er sich vertieft (im Paradies des Herzens) und auf die Stimme Jesu Christi hört, findet er den Ausweg aus dem Labyrinth.

1624, Comenius lebte immer noch mit anderen geflohenen protestantischen Pfarrern auf dem Schloss eines Freundes, heiratete er zum zweiten Mal. Die Zahl der Gemeinden hatte sich auf Druck der Landesherrn verringert; die meisten mussten konvertieren. Eine politische Wendung schien sich anzubahnen, denn die protestantischen Länder Dänemark, Schweden und England interessierten sich für die Auseinandersetzungen in Deutschland. In dieser Zeit tauchten in Deutschland viele „Seher“ auf und Comenius begann den „kleinen Hoffnungen“ (Lochmann, S. 15) von Christoph Kotter und Christina Poniatowska Glauben zu schenken. Die Prophezeiungen auf eine Rückkehr nach Preßau erfüllten sich nicht, und Comenius und weitere sechzig Familien flohen 1628 nach Lissa in Schlesien an die Grenze von Polen.

c) *Lissa (1628-1641)*

Von 1628-1641 unterrichtete Comenius am Gymnasium, „mehr aus Pflicht als aus Neigung“ (Dieterich, S. 50), denn eigentlich war er ja als Theologe ausgebildet worden. Seine Anliegen waren einerseits die Schul- und Unterrichtsbedingungen zu verbessern und andererseits den Kindern eine christliche Erziehung zukommen zu lassen, „Einübung ins Christentum“ (Lochmann, S. 15) zu betreiben. Nur durch Erziehung seien letztendlich auch Veränderungen in der Politik möglich (vgl. Dieterich, S. 52). Comenius wirkte in Lissa auch als Pfarrer und Prediger und arbeitete oft bis zur Erschöpfung. Es entstanden die grundlegenden pädagogischen Werke: „Informatorium der Mutterschul“, „Magna Didactica“ (Große Didaktik) und das Lehrbuch „Janua linguarum reserata“ (Aufgeschlossene Pforte zu den Sprachen), sowie umfangreiche Auseinandersetzungen mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen. Die „Große Didaktik“ ist ein umfassendes Unterrichts- und Erziehungskonzept, das eine neue Didaktik und Methodik auf christlicher Grundlage und unter Berücksichtigung der Kenntnis der Naturgesetzmäßigkeiten beschreibt. Alle Menschen (alle Schichten und beide Geschlechter) seien bildungsfähig und der Mensch habe „von Natur aus die Anlage ... zu gelehrter Bildung, zur Sittlichkeit und zur Religiosität“ (zit. nach Dieterich, S. 54). Ein Prinzip der „natürlichen“ Pädagogik ist auch: „Alles fließe von selbst und ohne Zwang“ (Riemeck, S. 19). Lebensnähe, Anschauung und Sachbindung beim Sprachenunterricht (Latein) forderte Comenius in den Schriften „Janua linguarum reserata“ und „Orbis sensualium pictus“. So soll die Anschauung vor dem Begriff kommen, die lebendige Rede vor der Grammatik, die Beispiele vor den Regeln. Mit diesen Büchern wurde Comenius in der ganzen Welt berühmt und es ergaben sich Kontakte mit Gelehrten in London, Holland, Schweden, Frankreich und Deutschland, die ihn in späteren Jahren zu Reisen veranlassen sollten.

Comenius legte Wert auf den Beginn einer frühen Erziehung. In der Schrift „Informatorium der Mutterschul“ stellte er die Bedeutung der Kleinkindererziehung heraus. Zusammen mit der Didaktik ergibt sich die Einteilung zu einem viergliedrigen Schulsystem, das hier nicht näher beschrieben werden soll.

1632 verfasste Comenius die Schrift „Physicae Synopsis“ (Gesamtschau der Physik). Wahrscheinlich lautet der Titel vollständig „Physicae ad lumen divinum reformatae synopsis“, was Riemeck mit „Entwurf einer nach göttlichem Lichte umgestalteten Naturkunde“ und Lochmann mit „Grundriss einer nach göttlichem Licht reformierten Physik“ übersetzt.

Dieses Werk besteht nach Lochmann (S. 18) aus „drei Büchern göttlicher Wahrheit“: dem Buch der Natur, dem Buch des vernünftigen Geistes und der Heiligen Schrift. Nach Comenius sollten diese drei Bereiche (Wissenschaft, Kultur/Philosophie und Religion) als Werke Gottes respektiert und in ihrer letzten Einheit anerkannt werden.

Lochmann meint, Comenius warne davor, dass Wissenschaft, Kultur und Religion sich zu stark voneinander entfernen würden.

In der dritten Phase des Dreißigjährigen Krieges (1630-35), dem Schwedischen Krieg, in den die Protestanten politische und theologische Hoffnungen setzten, verfasste Comenius verschiedene Schriften: „Haggaeus redivius“ (Der erneuerte Haggai, 1632), „Die Posaune des Gnadenjahres für die böhmische Nation, die den Traurigen Trost, den Weinenden Freude, den Gefangenen Befreiung, den Zerstreuten ein erneutes Zusammenkommen verkündigt“ (1631) und „Der Weg des Friedens“.

Der Gedanke eines ganzheitlichen Wissens – einer universalen Weisheit, einer Gesamterkenntnis der Dinge – der sich in der „Gesamtschau der Physik“ schon andeutete, entwickelte sich bei Comenius zu einem eigenständigen philosophischen System, der Pansophie.

Comenius sieht Gott als den Ursprung und Bildner des gesamten Seins. Die drei Gebiete des Wissens (Erkenntnis Gottes, der Natur und der Kunst) hätten letztendlich eine Zusammenfassung (den Urgrund) in Gott. Deshalb suchte Comenius ein einheitliches System, „das von der Parallelität und dem harmonischen Zusammenklang aller Wissensgebiete ausgeht“ (Dieterich, S. 72). Allerdings wies Comenius auch ausdrücklich auf die Grenzen seiner Pansophie hin (Dieterich, S. 73) und überarbeitete nach Briefwechseln mit seinen ausländischen Freunden seine Entwürfe mehrfach. Dabei gab es übereinstimmende und gegensätzliche Standpunkte. Mit Francis Bacon z. B. teilte er die Betonung der Sinneserfahrung für die Gewinnung neuer Erkenntnisse, allerdings zu einem anderen Gebrauch. Bacon sagte „Wissen ist Macht“. Comenius ging es nicht um Macht, sondern um den „homo pansophicus“ den allumfassend denkenden Menschen, der nicht nur versucht die Welt zu ordnen, sondern auch sein himmlisches Leben vorbereiten will.

Es entstanden verschiedene pansophische Schriften, wobei hier nur einige stellvertretend genannt werden sollen: „Prima philosophia“, „Pansophia christiana“ (Die christliche allgemeine Weisheitslehre), „Pansophiae prodromus“ (Vorläufer der Pansophie), „Conatuum Pansophiacorum Dilucidatio“ (Beleuchtung der pansophischen Bestrebungen), „Pansophiae diatyposis“ (Ausgestaltung der Pansophie).

d) England (1641-1642)

1641 wurde Comenius nach England eingeladen. Dort erhoffte man von Comenius Hilfe für die Entwicklungen im Bereich der Erziehung und der Gründung einer Gelehrtenvereinigung. Verschiedene nationale Gremien von Gelehrten sollten unter einer zentralen, in England angesiedelten Leitung die Reform der Wissenschaft vorantreiben (vgl. Dieterich, S. 79). Um diese Ideen dem englischen Parlament entsprechend vortragen zu können, verfasste Comenius die Schrift „Via lucis“ (Weg des Lichtes). Der Erkenntnisprozess des

Menschen vollziehe sich in vier Stufen (damit erhielt seine Pansophie eine dynamische und heilsgeschichtliche Sichtweise): „Die erste Stufe war die Autopsie, die Selbstbetrachtung des Mannes, dem die Frau noch fehlte. Die zweite das wechselseitige Gespräch, die dritte die Gewohnheit, heilige Zusammenkünfte zu halten, die vierte die Schrift und die öffentlichen Schulen, die fünfte die Buchdruckerkunst, die sechste die Schifffahrt zur Verbreitung des Lichts des Christentums und der Weisheit auf der Erde. Die siebte steht jetzt bevor, sie ist eine umfassende Reform der Wissenschaft, Vorbedingung für die Vollendung der Geschichte im himmlischen Leben“ (Dieterich, S. 78f). Damit sich diese Erkenntnis verbreite, sollten universale Bücher, allgemeinbildende Schulen, ein allgemeines Kollegium von Gelehrten und eine Weltsprache geschaffen werden.

Während bei Dieterich dieses Werk ausführlich besprochen wird, fällt bei Riemeck eine inhaltliche Auslegung kurz aus; Lochmann nennt sogar nur den Titel. Aus anderen Quellen wird deutlich, dass es eine beträchtliche Zahl pansophischer Schriften gibt, deren Ordnung vor allem wegen der vielen Überarbeitungen des Comenius schwierig ist.

e) *Holland und Elbing (1642-1648)*

Da in England im Juli 1642 der Bürgerkrieg ausbrach, reiste Comenius nach neunmonatigem Aufenthalt ab. In Holland besuchte er Mitglieder der Großkaufmannsfamilie de Geer und er traf René Descartes zu einem langen philosophischen Gespräch. Descartes vertrat die Auffassung, dass alle Erfahrung vernunftgeleitet sei, Comenius behauptete, dass menschliche Sinneserfahrung, Vernunft und der Glaube an die göttliche Offenbarung für den Erkenntnisgewinn unverzichtbar sei. Nur im Denken und Handeln sei der Mensch eine vollständige Person.

Die Biographen nennen unterschiedliche Ortsangaben für das Treffen mit Descartes. Alle drei beschreiben die gegensätzlichen Auffassungen. Lochmann und Riemeck zitieren aus dem Bericht des Comenius über den philosophischen Dialog mit Descartes. Dieterich beschreibt die gedankliche Auseinandersetzung des Comenius mit Descartes' Denken.

Auf Vermittlung von Louis de Geer fuhr Comenius im August 1642 nach Schweden. Dort traf er sich mit Königin Christine und Kanzler Oxenstierna. Man bot ihm an, Schulbücher und pädagogische Werke für eine Reform der Lateinschule zu entwerfen. Obwohl Comenius mehr an der Ausarbeitung seiner pansophischen Schriften interessiert war, trat er in schwedische Dienste und begann weitere Lehrbücher zu verfassen. Aus familiären Gründen zog er mit seiner Familie in die von Schweden besetzte preußische Stadt Elbing. Er schrieb tagsüber an Schulbüchern und nachts an seinen pansophischen Entwürfen. Nach fünfjähriger Arbeitszeit war 1647 das Werk „*Methodus linguarum nocissima*“ (Die neueste Sprachenmethode) fertig. In diese Jahre fallen

Fragmente zu seiner „Consultatio“ (De rerum humanarum emendatione consultatio catholica) und Weiterentwicklungen bereits erschienener Schriften. In der „Großen Didaktik“ entstand ein 10. Kapitel. In dieser „Analytischen Didaktik“ (Dieterich, S. 85) entscheidet sich Comenius nicht mehr für eine vergleichende, sondern für eine zergliedernde, nach Gründen suchenden Methode für die Kenntnis der Dinge. Es sei vor der Ursache für eine Sache nach ihrer Existenz zu fragen, danach nach ihrer Bestimmung. Daraus ergäbe sich, dass die erste Stufe des Wissens der Bericht (Historie) sei, die zweite Stufe das Verständnis der Ursachen und die letzte Wissensstufe das Durchschauen der Folgen. Diese Stufen der Erkenntnis entsprächen auch der Entwicklung eines Schülers.

1645 nahm Comenius am Thorner Kolloquium teil, zu dem ihn Freunde der irenisch-ökumenischen Bewegung eingeladen hatten. Es war der Versuch, nach 27 Jahren Krieg die verfeindeten Konfessionen an einen Tisch zu bringen. Nach dreiwöchiger Mission reiste Comenius erfolglos und enttäuscht ab. Außerdem war er mit der Verfassung neuer Lehrbücher für die Geer in Verzug geraten, was ihn in finanzielle Schwierigkeiten brachte.

Comenius verfasste nach diesen Erlebnissen die „Panegersia“ (Allerweckung), einen „Weckruf an das Menschengeschlecht“ (Riemeck, S. 35), vor allem an maßgebliche Leute aus Politik, Wissenschaft und Religion, die eine „Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge“ (Untertitel des Werkes), also Reformen auf kirchlichem, politischem und wissenschaftlichem Gebiet herbeiführen sollten.

Die Thorner Reise und die „Panegersia“ werden bei Dieterich nicht erwähnt, sondern nur Gedanken des Werks als „wichtige Erweiterung seines Denkens“ und als „neue Programmatik“ (S. 87). Lochmann ordnet die Reise den friedensstiftenden Bemühungen zu (S. 24).

f) *Lissa (1648-1650)*

Im Frühsommer 1648 wurde Comenius von seiner Brüdergemeinde gebeten, die Nachfolge des verstorbenen Bischofs anzutreten. Mit der Familie reiste er zurück nach Lissa.

Während Lochmann, Riemeck und andere Quellen die Ernennung zum Bischof als Reisegrund angeben, schreibt Dieterich von wissenschaftlichen, privaten, kirchlichen und politischen Gründen und datiert die Wahl zum Bischof **nach** dessen Rückkehr nach Lissa (S. 88).

Bald nach der Ankunft starb seine Frau und hinterließ ihm zwei kleine Kinder. Zwei ältere Töchter waren bereits selbstständig. Im Oktober 1648 endete der Dreißigjährige Krieg. Für die Protestanten in Böhmen und Mähren sah das Friedensdokument den Beschluss von 1555 vor: „cuius regio, eius religio“ (wessen Gebiet, dessen Religion). Die konfessionellen Minderheiten erhielten Schutz, aber die Brüderkirche war beim Westfälischen Frieden nicht als Kon-

fession anerkannt worden, und somit konnte der jeweilige Landesherr nach eigenem Gutdünken verfahren. Die Brüderunität konnte also nicht mehr ins (habsburgisch)-katholische Prerau zurück und auch das (katholische) Lissa war kein sicherer Ort mehr. Die Gemeindemitglieder mussten zum Teil auswandern und Comenius drückte die Enttäuschung über die unterlassene Hilfe seitens der Schweden – und damit der Zwangsauflösung der Brüdergemeinde – in einem Brief an Kanzler Oxenstierna aus. Außerdem verfasste Comenius die „Trostschrift“ (Dieterich, S. 88) „Ksaft umìrajìcì matky“ (Vermächtnis der sterbenden Mutter, der Brüderunität), in der er das Sterben der Unität beklagt und nach dem Fortgang des religiösen Lebens in Europa fragt. Eine besondere Widmung in diesem Werk, Worte der Hoffnung, ging an sein böhmisches Volk.

1649 heiratete Comenius zum dritten Mal.

g) *Sáros Patak (1650-1654)*

1650 wurde er als Leiter der höheren Lateinschule nach Saròs Patak im Fürstentum Siebenbürgen in Ungarn berufen. In seiner Antrittsrede „De cultura ingeniorum“ (Über Geistesbildung) formulierte er pädagogische Gedanken, welche didaktische und methodische Reformen der Schule und politische und kulturelle Konsequenzen verlangten: Aus der Gleichheit aller Menschen vor Gott wird gleiche Bildung für alle gefordert. Die Schule muss entsprechend ausgestattet und ein Ort der Stille und Ruhe sein. Eine natürliche Erziehung achtet auf natürliches Wachstum und Entwicklung des Einzelnen; daraus ergibt sich eine kurze Unterrichtszeit, dem kindlichen Auffassungsvermögen entsprechend. Ein aufbauendes Prinzip mit Übungs- und Wiederholungsphasen wird angestrebt und Lebensbezug und Anschaulichkeit verlangt.

Riemeck zählt diese Zeit zu den fruchtbarsten Jahren seines pädagogischen Wirkens (S. 42).

Dieterich hatte bereits die Werke des Lissaer Aufenthalts der fruchtbarsten Schaffensphase zugerechnet (S. 52).

Die Schule in Sáros Patak konnte er nach seinen Vorstellungen umgestalten und so entstanden neue didaktische Schriften. In „Schola ludus“ (Die Schule als Spiel, 1654) wird der Schulstoff in dialogischer Form von den Schülern wie in einem Theater aufgeführt.

„Orbis sensualium pictus“ (1658 erscheint die deutsch-lateinische Fassung „Die sichtbare Welt in Bildern“) ist wohl das bekannteste Bild- und Wörterbuch. Neben der Vermittlung der „Darstellung der gesamten Welt“ (Dieterich, S. 91; Riemeck, S. 43) werden die methodischen Absichten des Comenius deutlich: Aufbauendes Prinzip, Anschaulichkeit, Wiederholung, Sprachvermittlung, sowie die Verbindung von Lateinunterricht und Sachkunde. Dieterich (S. 91) beschreibt den Umgang mit dem Buch: „Zuerst sieht sich das Kind, das noch nicht lesen kann, die Bilder an, im zweiten Durchgang liest es

die wichtigsten Wörter, im dritten den gesamten Zusammenhang in der muttersprachlichen Erklärung, im letzten schließlich den lateinischen Text. So lernen die Schüler immer dasselbe, nur jeweils auf einer schwierigeren Stufe.“

1651 entstand die Schrift „Geheimes Gespräch Nathans mit David“, in der Comenius versuchte, politisch maßgebliche Leute auf notwendige soziale Reformen hinzuweisen. In der Schrift „Gentis felicitas“ (Glück des Volkes) fasste er seine kulturpolitischen Vorstellungen zusammen.

Gegen Ende seines Aufenthalts in Sáros Patak zog Comenius ernüchtert Bilanz: „Meine Methode zielt insgesamt darauf ab, dass die Treitmühle Schule in Spiel und Vergnügen verwandelt wird. Das will hier niemand in den Kopf. Den freien Geist behandeln sie geradezu wie einen Sklaven, sogar beim Adel. Die Lehrer gründen ihre Autorität auf eine strenge, finstere Miene, auf harte Worte und sogar auf Prügel ...“ (Dieterich, S. 96).

h) Lissa (1654-1656)

Im Juni 1654 musste Comenius auf Drängen der Brüdergemeinde zurück nach Lissa. Im gleichen Jahr konvertierte die schwedische Königin Christine und löste wegen einer unabgesprochenen Thronfolge 1655 damit den Krieg der Schweden gegen die Polen aus.

1656 wurden die Schweden zum Rückzug gezwungen. Lissa wurde von den Polen erobert, geplündert und in Brand gesteckt. Comenius verlor Hab und Gut, seine Bibliothek, ungedruckte Manuskripte und Handschriften seiner „Pansophia“. Er schrieb über „Die Zerstörung Lissas im April 1656“.

i) Amsterdam (1656-1670)

Comenius musste Lissa schnellstens verlassen. Auf der Flucht wurde er in Hamburg schwer krank. Nach wochenlangem Aufenthalt gelangte er nach Amsterdam zum ältesten Sohn von Louis de Geer.

Dieterich spricht wie Riemeck von der Bereitschaft de Geers, Comenius, der eigentlich auf dem Weg zu Freunden nach England war, aufzunehmen.

Lochmann sieht in der „großzügigen Einladung“ (S. 29) den Grund für den Aufenthalt in Amsterdam.

De Geer stellte ihm ein Haus zur Verfügung und die Stadt Amsterdam ein Jahresgehalt. Seine Familie konnte nachkommen und in einigermaßen gesicherten Verhältnissen widmete sich Comenius in der letzten Schaffensphase seines Lebens intensiven Studien. Er verfasste Neuausgaben bereits vorliegender Werke, führte umfangreiche Korrespondenzen und befasste sich weiterhin mit pansophischen, pädagogischen, theologischen und politischen Themen.

1657 und 1658 gab er die „Opera didactica omnia“ (Sämtliche didaktische Werke) heraus, in denen er auch die „Didactica magna“ publizierte. Das Werk umfasst vier Teile, die jeweils der Wirkungsstätte des Comenius in Lissa, El-

bing, Sáros Patak und Amsterdam zugerechnet werden können. Pädagogische und theologische Absichten vermischen sich hierin. „Was ich für die Jugend schrieb, habe ich als Theologe, nicht als Pädagoge, verfasst“ (Dieterich, S. 102). Schulen seien „nicht nur Werkstätten der Menschlichkeit und ein Vorspiel des ganzen Lebens, ... sondern auch Werkstätten der himmlischen Weisheit“ (Dieterich, S. 102). Comenius war davon überzeugt, dass Pädagogik (Erziehung) den Menschen befähigen kann, durch Gebrauch der Vernunft die Weisheit Gottes („Licht der Welt“, Riemeck, S. 48) zu erkennen; ein Erkennen, das sich nicht nur auf Maß, Zahl und Gewicht gründet, sondern auch dem Gefühl Glauben schenkt.

Vermutlich haben dieses Verständnis und die geschichtlichen Ereignisse Comenius dazu gebracht den Prophezeiungen wieder Bedeutung beizumessen. 1657 verfasste er die Schrift „Lux in tenebris“ (Licht in der Finsternis). Comenius musste sich in mehreren Abhandlungen gegen Kritiker verteidigen.

Riemeck führt die „Historia revelationum“ an, die Dieterich diesmal ohne lat. Namen als „Geschichte der Offenbarungen“ angibt. Des Weiteren nennt er „Gebet zur Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Prophetie“ und „Notwehr des Rufs und Gewissens“.

Schriften, die auf die unmittelbare politische Situation Bezug nehmen, sind: „Syllogismus orbis terrarum practicus“ (Vernunft-Schluss oder Schluss-Red der ganzen Welt, 1657), „Die letzte Posaun über Deutschland“ (1663) und „Angelus pacis“ („Der Engel des Friedens“, 1667). Während Comenius in „Die letzte Posaun“ darauf hinwies, Deutschland könne der Türkengefahr nur entgehen, wenn es „die eigenen sozialen, politischen und religiösen Probleme zuvor löse“ (Dieterich, S. 106), wendete er sich mit „Angelus pacis“ an die holländischen und englischen Gesandten, den Holländisch-Englischen Seekrieg (1664-1667) zu beenden und Frieden zu schließen. Diese Friedensforderungen entsprachen nicht nur dem Wunsch nach politischer Einflussnahme, sondern auch einer gedanklichen Auseinandersetzung unter theologischen (Friede) und philosophischen (Frage nach dem Sinn von Kriegen) Gesichtspunkten.

1659 veröffentlichte er für die Brüderkirche das „Amsterdamer Gesangbuch“.

Dieterich erwähnt noch einen Katechismus und Werke über die Geschichte der Kirchen sowie eine Neuedition der Kirchenordnung und des alten Bekenntnisses der Brüder. Riemeck erwähnt „Die traurige Stimme eines durch Gottes Zorn verscheuchten Hirten“ und einen Epilog, „Die Brüderkonfession“, auf seine Kirche, „die älteste der Weltreformation“.

1665 gab er trotz der Kritik eine revidierte und erweiterte Fassung der Prophezeiungen heraus, „Lux e tenebris“ (Licht aus der Finsternis).

In dem 1667 und 1668 verfassten Werk „Unum necessarium“ (Das einzig Notwendige) wird das letzte Kapitel als „Vermächtnis“ des Comenius be-

zeichnet (Dieterich, S. 110), in dem er „die Bilanz seines Lebens“ (Lochmann, S. 31) zieht. Er vergleicht z. B. sein Leben als „das geschäftige Treiben einer Martha“ (Lochmann, S. 31, Riemeck, S. 50) und charakterisiert sich als „Mann der Sehnsucht“ (Dieterich, S. 112; Lochmann, S. 7; Riemeck, S. 50), auf der hoffnungsvollen Suche nach Glück und Frieden, dem Sinn menschlichen Tuns und Handelns, nach einer Verbesserung der Erziehung der Menschen und der Welt und nach Möglichkeiten, allen Menschen die „göttlichen Offenbarungen des Jahrhunderts“ (Riemeck, S. 50) mitzuteilen.

Sein pansophisches Hauptwerk „Consultatio catholica de rerum humanarum emendatione“ (Allgemeine Beratung) – erste Teile entstanden 1643-1648 – setzt sich aus verschiedenen Schriften zusammen.

Lochmann nennt drei zentrale Bücher der „Consultatio“ (S. 35, 38): Pansophia (Lehre vom Sein, von Ordnungs- und Wesensbestimmungen des Seins), Pampaedia (einer Pädagogik) und Panglottia (Sprachwissenschaft).

Dieterichs Titel lautet: „De rerum humanarum emendatione consultatio catholica“ und baut sich aus den drei genannten und der Panorthosia (einem wissenschaftlichen, religiösen und politischen Reformprogramm), der Panau-gia (einer Erkenntnistheorie), und der Panegersia und Pannuthesia (Ermahnungen am Anfang und am Ende) auf.

Der vierte Teil ist eine Pädagogik, die „Pampaedia“ (posthum).

Johann Amos Comenius starb am 15. November 1670.

II. Vergleich der drei Biographien

Im Folgenden soll versucht werden, anhand der drei Bücher – leider ohne genaue Kenntnis um die Person der Verfasser – Unterschiede bzw. Übereinstimmungen herauszustellen und die Zugänge der Biographen zu markieren.

Zur formalen Beschreibung der drei Bücher: Der Lebenslauf des Comenius umfasst bei Dieterich 107 Seiten. Lochmann beschreibt auf 25 Seiten und Riemeck auf 44 Seiten die Stationen im Leben des Comenius.

Eine Zusammenfassung über Grundlinien des Werkes, über Wirkungsgeschichte und Gegenwartsbedeutung versucht Dieterich auf 16 Seiten zu geben. Lochmann stellt auf 25 Seiten zentrale Gedanken des Comenius heraus. Riemeck entzieht sich dieser Aufgabe; dem Abschnitt „Leben und Wirken“ folgt ein 25seitiger Anhang mit Auszügen aus den Schriften des Comenius.

Es soll nicht behauptet werden, dass mehr Seiten folglich zu einem besseren Ergebnis führen. Dieterichs Monographie geht aber auf mehr Details ein, belegt Aussagen durch Zitate, ergänzt mit Zeitzeugnissen und wirkt dabei beschreibend und weniger interpretativ als Riemecks Biographie. Bei Riemeck hat man das Gefühl, man durchwandert mit Comenius die Stationen seines Lebens wie mit einer Romanfigur. Die Darstellung ist sehr einfühlsam geschrieben, durchaus verständlich und in sich logisch. Aber Riemeck stellt, für meinen Geschmack, zu stark Befindlichkeiten und Gedanken des Comenius

heraus und verweist nur gelegentlich auf entsprechende Schriften; z. B. nach dem Tod von Frau und Kindern 1622: „Um sich selbst und seine verfolgte Kirche aufzurichten, verfasste er eine Reihe von Trost- und Erbauungsschriften“ (Riemeck, S. 14). Ein zweites Beispiel betrifft die Prophezeiungen des Christoph Kotter. Riemeck schreibt Comenius „fasste Vertrauen zu der Frömmigkeit dieses Mannes“ (und) „von nun an hielt er es für seine Pflicht, für die Verbreitung dieser prophetischen Hoffnung zu sorgen“ (S. 16). In diesem Absatz wird auch wieder das „Wissen vom All“ erwähnt, das im Zusammenhang mit den Sehern einen missverständlichen, abgehobenen Sinn bekommt, und es wird nicht deutlich, was (das) „All“ meint.

Dieterichs Darstellung verhält sich distanzierter, Aussagen sind immer durch Zitate gestützt (siehe zum Beispiel von Riemeck, S. 38). Man hat den Eindruck Dieterich habe genauer recherchiert als Riemeck, z. B. beim Tod der ersten Frau.

Dieterichs Buch weist viele Bilddokumente auf; Riemeck verzichtet auf Bilder. Lochmann hat neben zwei Stichen eine graphische Karte zum Lebensweg des Comenius beigefügt. Auf die unterschiedliche Übersetzung der lateinischen Titel wurde bereits hingewiesen.

Riemeck dürfte Dieterich als Vorlage gedient haben. Beide bauen die Lebensbeschreibung gleich auf, sogar Überschriften weichen unwesentlich voneinander ab, z. B. „Leben im Verborgenen“ (Riemeck) und „Leben im Untergrund“ (Dieterich). Die Verfasser führen ihre Leser – in unterschiedlicher Länge – in die religionspolitische Zeit des Comenius ein. Während Riemeck danach die Anliegen und Grundzüge der Unität beschreibt, verweist Dieterich zuvor noch auf das geistige Umfeld des Renaissance-Humanismus. Beiden gemeinsam ist der geschichtlich-theologische Zugang, wobei keine Betonung einer Richtung erkennbar wird. Riemeck dürfte aus dem Kreis der Geschichtswissenschaftler stammen. Dieterichs Ausbildung entspricht den Gebieten, in denen sich Comenius bewegt hat: Theologie, Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft. Dieterich bringt eine ausgewogene Mischung aus Werken, die er allesamt ausführlich beschreibt. Da keine Akzentuierung erfolgt, bleibt Comenius in der Darstellung ein Grenzgänger zwischen Theologie, Pädagogik, Philosophie und Politik, ein „homo pansophicus“. Dieterich, der die Einheitlichkeit des großartigen, geschlossenen, comenianischen Gedankensystems herauszustellen versucht, ist dies nur ansatzweise im zusammenfassenden Ausblick (S. 115-124) gelungen. Zu viele Zitate und Hinweise auf fragmentarische Äußerungen sind nicht immer hilfreich, um zum Kern der Aussage vorzudringen. Man muss z. B. genau lesen, damit man begreift, dass einige Schriften Teile eines größeren Werkes sind oder erst nach dem Tod von Comenius veröffentlicht worden sind. In der Bibliographie wäre eine alphabetische Anordnung der Einzelausgaben von Comenius statt einer zeitlichen hilfreich.

Als tschechischem Landsmann gelingt es Lochmann, auf wenigen Seiten Person, Werke und zentrale Gedanken dieses bedeutenden Mannes zu beschreiben. Im Inhaltsverzeichnis werden Merkmalsbeschreibungen, die auf Comenius zutreffen und ihm selbst ein Anliegen waren, als Überschriften gewählt. Lochmann versucht, Comenius von dessen Selbstverständnis her als Theologe darzustellen. In allen Werken des Comenius – politischen, theologischen, philosophischen oder pädagogischen – werden diese religiösen (christlichen) Anliegen ausgemacht. Lochmann will einen Beitrag zum theologischen Verständnis der Werke leisten. Er geht intensiv auf die Gedanken der tschechischen Reformation ein (S. 44).

Hilfreich sind die Erklärungen einiger Fremdworte und Begriffe am Schluss des Buches.

III. Zusammenfassender Ausblick auf das Denken des Comenius

Anhand von Sekundärquellen wird der Versuch gemacht, einige wichtige Gedanken zusammenfassend darzustellen.

Comenius hat in über 250 theologischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen, politischen und pädagogischen Schriften Stellung zu den Fragen seiner Zeit genommen.

Er zählt zwar zu den „Großen der Pädagogenzunft“ (März, S. 284), es wurde jedoch deutlich, dass Comenius ein „grenzüberschreitender“ Denker gewesen ist (Lochmann, S. 33). Eine eindeutige Zuordnung fällt scheinbar schwer, und manche begründen seine pädagogischen Schriften theologisch (Lochmann, S. 32), andere eher pansophisch-philosophisch (Lexikon der Pädagogik, S. 253).

Comenius selbst nennt in „Unum necessarium“ vier Bereiche, denen er sein Leben gewidmet hat: Pädagogische Forschung, friedensstiftende Schriften, pansophische Arbeiten und die Auseinandersetzung mit Prophetien.

Seine Grundintention ist, die menschlichen Dinge und die Verhältnisse in der Welt zu verbessern, das Leben in einem christlichen Sinne zu ordnen und für ein Leben nach der Wiederkunft Christi vorzubereiten. Die reale Welt ist für Comenius in Verwirrung geraten (ein Labyrinth) und muss neu geordnet werden, denn von ihrem wahren Ursprung her ist sie eigentlich auf eine positive, harmonische Ganzheit ausgerichtet. Diese Ganzheit zeigt sich in der Vorliebe für das griechische Wort „pan“ (allumfassend). Mit Hilfe der Pansophie soll die Struktur der Welt in ihrer Totalität und Harmonie klar begriffen und reformiert werden, denn Pansophie stellt sich die Frage nach dem Sein, was, warum und wozu etwas da ist? (vgl. Dieterich, S. 118). Pansophie sei die allumfassende Weisheit, mit der die Stufe der wirklichen und allgemeinen Weisheit (Erkenntnis) vorbereitet werden soll; zu diesem Zweck, zur „Erhellung“, sollten universale Schulen, neue Lehrbücher und Enzyklopädien, ein universales Kollegium von Gelehrten und Seelsorgern und eine universale, einheitliche

Sprache geschaffen werden (vgl. Reble, S. 116). Dieser Wunsch drückt sich in den Schriften *Panaugia* und *Pampaedia*, *Pantaxia*, *Panorthosia* und *Panglottia* aus. Die drei Bereiche – Gott, Mensch und Natur – müssen in eine neue Beziehung zueinander gestellt und allen Phänomenen die richtige Stelle innerhalb der drei Bereiche (Welten) zugewiesen werden: die zentrale Person ist der Mensch in der Beziehung zu Gott, dem er untersteht, aber auch zur Natur, über der er steht. Er nimmt eine Mittlerrolle ein. Durch entsprechende (richtige) Erziehung kann er von seinem sündigen Dasein erlöst, für diese neue Welt, und in dem Bestreben nach einem universalen Menschsein, vorbereitet werden. Die Erziehung richtet sich auf die Herausbildung bestimmter Tugenden wie Sittlichkeit, Religiosität und gelehrte Bildung, d. h. die Kenntnis aller Dinge, Künste und Sprachen, eine Anlage, die der Mensch von Natur aus in sich trage (vgl. März, S. 290).

Weil der Mensch „zum Ebenbilde Gottes erschaffen“ wurde, sei es möglich, dass er alles erkennen und verstehen könne. Comenius nennt den Menschen einen „Mikrokosmos“, der alles in sich berge, man muss es nur „herausschälen“ (zit. nach Lochmann, S. 39). Der berühmte Satz des Comenius heißt „omnes omnia omnino“ – alle alles auf umfassende Weise zu lehren, abgestuft nach Alter, Entwicklung und Begabung, mit „Rücksicht auf das Wesen, den Ursprung und das Ziel aller Dinge“ (Dieterich, S. 122). Weil der Mensch dem Ebenbild Gottes entsprechen soll, müsse er auch sein Zentrum in Gott suchen und danach trachten, entsprechend zu handeln. Der Mensch, als Teil der Schöpfung, sei beauftragt, in seiner Welt eine göttliche Ordnung herzustellen und mit dem Verstand, seiner Hand und mit seiner Zunge zu herrschen. „Seine Welt“ betreffe die Erkenntnis der menschlichen Dinge: die Beziehung der Menschen zu den Dingen, zu den Mitmenschen und zu Gott. Diese Beziehungen präsentieren sich in den Bereichen Wissenschaft, Politik und Religion (vgl. Dieterich, S. 116). Damit der Mensch richtig handeln könne, brauche er eine rechte Anordnung und Folge in der Unterweisung. Comenius sieht in der Ordnung der Natur den richtigen Ausgangspunkt. Wie die Natur alles zur rechten Zeit tut, so solle sich auch der Mensch entsprechend „natürlich“ verhalten, z. B. die Morgenstunden für das Studium nutzen; der Lehrstoff den Altersstufen gemäß darbieten; alles soll fließen, und zwar ohne Zwang.

Alles Denken und menschliche Bewusstsein habe seinen Ursprung in Gott. Der Glaube bestimme das Handeln, aber das Handeln habe trotzdem ihre Ursache in der Vernunft. Im Denken und Handeln sei der Mensch eine vollständige Person.

Der folgende Abschnitt beleuchtet den zeitgeschichtlichen Hintergrund, denn die Werke des Comenius sind entscheidend durch seine Biographie und damit auch von den geistigen und politischen Strömungen jener Zeit beeinflusst. Comenius lebte in der spannungsgeladenen Übergangszeit vom Mittelalter zu Neuzeit. Renaissance und Reformation prägten das 15. und 16. Jahr-

hundert. Religionskriege, Hexenprozesse, Scheiterhaufen, Magie und Aberglauben auf der einen Seite, Entwicklung neuer wissenschaftlicher Methoden und Erfindungen auf der anderen Seite; man denke an Galileo Galilei, Kopernikus, Johannes Kepler oder Isaac Newton. Das Mittelalter betrachtete den Menschen als sündiges Wesen, das ständig bemüht war, Gott zu dienen. In der beginnenden Renaissance rückte der Mensch mit seinen Bedürfnissen und seinem eigenen Wert in den Mittelpunkt des Denkes. Die Humanisten der Renaissance maßen der Einzelpersönlichkeit mehr Bedeutung zu. Man schrieb über die Würde des Menschen. Der Mensch durfte sich entfalten, er durfte Grenzen überschreiten, wenn er wollte. Und er betrachtete sein Leben nicht mehr nur als Übergangsstadium, sondern als Vorbereitung auf das Leben im Himmel, und, was völlig neu war, der Mensch wollte sein Leben auch genießen. Es entstand eine neue Frömmigkeit. Das persönliche Verhältnis des Einzelnen zu Gott (besonders ausgeprägt bei den Mystikern) wurde wichtig. Deshalb wollte auch Luther, dass jeder (nicht nur Priester) die Bibel verstehen konnten. Philosophie und Wissenschaft begannen sich von der kirchlichen Theologie zu befreien, d. h. die Vernunft emanzipierte sich vom Glauben und es begann die Suche nach neuem Wissen mit Hilfe der menschlichen Vernunft (Rationalismus) oder der Erfahrung (Empirismus) und den Methoden der Gewinnung neuer Erkenntnisse. Der Wunsch immer mehr zu wissen gipfelte in dem Ausspruch von Francis Bacon: „Wissen ist Macht“. Alle Menschen sollten, jeder nach seiner Art, ein gewisses Grundwissen erhalten. Insofern verlangte die Erziehung nach einer Reflexion über Methoden den gewünschten Erfolg zu bringen. Die Natur mit den Sinnen zu untersuchen und zu erforschen, wurde schon in der aristotelischen Naturphilosophie angelegt. Die Renaissance, die Gedanken der Antike wiederbelebte, führte somit zu einer neuen Naturauffassung. Der Wunsch nach naturkundlichem Wissen zeigt sich auch in enzyklopädischen Bemühungen, dem Bedürfnis zu sammeln, zu ordnen und die Übersicht zu bewahren. Eine andere Naturauffassung führte auch zu einer anderen Lebensauffassung. Die Vorstellung, Gott sei auch in der Schöpfung anwesend, wurde von vielen übernommen (pantheistische Vorstellung).

Wenn Comenius schreibt, dass „alle“ Menschen belehrt und erzogen werden sollen, meint er ausdrücklich beide Geschlechter, denn vor Gott sind alle gleich. „Alle“ könnte auch darin begründet sein, dass das Geschlecht in dem zu erwartenden Reich Christi keine Rolle spielen wird. Der Mensch erhält bei Comenius eine Aufwertung. Ihm wird eine aktive Rolle zugewiesen, indem er die Dinge ordnen und verbessern soll. „Einen Widerspruch zwischen göttlichem und menschlichem Tun bei der Verbesserung der Welt [die ja ein Werk Gottes ist] sieht Comenius nicht“ (Dieterich, S. 122). Der Mensch soll auch eigenes Urteilsvermögen entwickeln: „Niemand soll gezwungen werden, auf des Lehrers Worte zu schwören, sondern die Dinge selbst sollen seine Einsicht

binden; und nicht mehr Glaube soll dem Lehrer geschenkt werden, als er sachlich nachgewiesen hat, wie weit man ihm glauben müsse“ (Dieterich, S. 64). In dieser Aussage wird deutlich, dass Comenius nicht nur der Vernunft, sondern auch den eigenen menschlichen (Sinnes)eindrücken Glauben schenkt. Hierin unterscheidet er sich von Descartes, der „sein System ausschließlich von der Vernunft her konstruiert“ (Dieterich, S. 81).

Comenius betonte den Sprachenunterricht in der eigenen Muttersprache. Es war sein Wunsch, dass sich jedes Volk in seiner Sprache ausdrücken könne. Gründe könnten in der Politik der „Germanisierung“ dieser Zeit (vgl. Dieterich, S. 14) liegen, aber auch in der Rückbesinnung auf antike Vorbilder: „Gespräche festigen die Bildung“ oder „Der größte Teil unseres Lebens besteht im Gespräch“.

Der Wunsch die Wissensvermittlung neu zu überdenken und zu verbessern, hing möglicherweise mit eigenen Schulerfahrungen zusammen. War in der Schule des Mittelalters stures Auswendiglernen verlangt worden, soll der Schüler der „comenianischen“ Schule auch den Sinn dessen verstehen, was er zu tun hat. Auch für die Lehrer sieht Comenius eine neue Art der Wissensvermittlung vor: nicht Methodik und Didaktik und Medien sollen verbessert werden, sondern die Qualität des Unterrichts soll anders werden. Dazu gehört, dass weniger Unterricht stattfindet, die Neugierde des Schülers geweckt wird und der Lehrer bessere Gruppenführung lernt. Durch Erziehung sei letztendlich eine Veränderung in der Politik möglich (vgl. Dieterich, S. 52).

IV. *Persönliche Eindrücke*

Der Pädagoge Comenius wurde bisher nur als „Unterrichtsideen ausgewählter Klassiker“ zur Kenntnis genommen. Nach der Einarbeitung in die drei Biographien eröffnet sich der Blick auf das Leben und Wirken eines außergewöhnlichen, vielseitig begabten Mannes, der trotz der schwierigen, zum Teil leidvollen, Lebensumstände während der Wirren des Dreißigjährigen Krieges die persönlichen Schicksalsschläge positiv umgedeutet und schriftstellerisch aufgearbeitet hat. Der Mann interessierte sich für alles, führte sein Leben intensiv, beobachtend und erforschend. Person und Denken des Comenius gründen auf einem christlichen Fundament und sein Glaube an die Menschheit, seine positive Einstellung ist grandios. Er schreibt z. B. in der Großen Didaktik, S. 63, „Wie geartet die Kinder geboren werden, liegt in keines Hand. Aber dass sie durch richtige Erziehung gute (Menschen) werden, das steht in unserer Macht.“ Seine Vorstellungen vom Umgang miteinander, würdevoll, friedlich, vorbildmäßig, zum Wohl der Menschheit kommt in vielen Schriften zum Ausdruck.

Beeindruckend und begeisternd ist seine Beobachtungsgabe über den Verlauf der Singfähigkeit im „Informatorium der Mutterschul“: „Musica ist nun die Natürlichste. Denn sobald wir geboren werden, fangen wir bald an, das Pa-

radiesliedlein zu singen. ... Im andern Jahr fängt die äußerliche Musica (an) ...“ (Comenius: Informatorium, hg. von Heubach, 1962, S. 45). Diese Darstellung von der Entwicklung trifft auch auf Kinder des 21. Jahrhunderts zu, und die Vorgehensweise, die Comenius vorschlägt (dass Eltern mit ihren Kindern singen), könnte direkt übernommen werden. Auch viele andere Dinge leuchten ein bzw. waren interessant zu lesen: das aufbauende Prinzip, wie in „orbis pictus“, das auch für Fächer wie z. B. Musik oder Mathematik gilt; oder, dass die Anschauung vor dem Begriff kommen soll; oder weniger Unterricht (Unterrichtsstoff) besser dargeboten; oder die Fähigkeit des Lehrers Gruppen zu leiten, anzuleiten. Die Vorschläge, die Schule solle zu Theateraufführungen anregen, den Sprachunterricht betonen, wie eine kleine Ökonomie sein und ein Ort, an dem es nicht an Stille, Ruhe und öffentlichem Frieden fehle (vgl. Dieterich, S. 90), ruft Hartmut von Hentigs Empfehlungen für die Laborschule ins Gedächtnis.

Was ihn so wegweisend macht und seine Schriften über die Jahrhunderte überdauern lässt, ist die Vision von einem positiven Menschenbild. Darüber hinaus ist für ihn die Schule eine „lernfreundliche“ Einrichtung und sollte nach seinem Konzept auch so gestaltet werden. Dabei geht es nicht um eine einfache Reproduktion von erlerntem Wissen, sondern um das Verständnis und die Erkenntnis des einzelnen in Bezug auf den Lernstoff. Es wird Wert auf Lernen mit allen Sinnen gelegt. Dies entspricht modernen Forderungen nach Methodik im Unterricht und Vermittlung von Stoff in jeder Einrichtung, die sich mit Lernen beschäftigt (wie z. B. in Fortbildung und Studium)

Verwendete Literatur

- Comenius**, Johann Amos: Große Didaktik. Hrsg. von Andreas Flitner. Stuttgart, 9. Aufl. 2000.
- Comenius**, Johann Amos: Informatorium der Mutterschul. Hrsg. von J. Heubach. Heidelberg 1962.
- Comenius**, Johann Amos: Pforte der Dinge. Janua rerum. Hamburg 1989.
- Der Große Brockhaus**. Bd. 8 –10 . Wiesbaden 1979.
- Dieterich**, Veit-Jakobus: Johann Amos Comenius. Reinbek bei Hamburg, 3. Aufl. 1999. <http://de.wikipedia.org/wiki/Pansophie>, abgerufen am 22.04.2008.
- Lexikon der Pädagogik**, Bd. 1, Freiburg 1970.
- Lochmann**, Jan Milic: Comenius. Freiburg/Schweiz 1982.
- März**, Fritz: Personengeschichte der Pädagogik. Bad Heilbrunn 1998.
- Reble**, Albert: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 1999.
- Riemeck**, Renate: Der andere Comenius. Frankfurt/M. 1970.

Autorenangaben

Regina Bojack
Johann-Peter-Hebel-Straße 9
71642 Ludwigsburg
Tel.: 07141/53689
E-Mail: regbojack@web.de

Dr. med. Barbara Bojack
c/o Hochschule Wismar
Philipp-Müller-Straße 14
Postfach 12 10
D – 23966 Wismar
Fax: ++49 / (0)3841 / 753 131

WDP - Wismarer Diskussionspapiere / Wismar Discussion Papers

- Heft 05/2006: Rüdiger-Waldemar Nickel: Der Markenwert. Ermittlung – Bilanzierung – Auswirkungen von IFRS
- Heft 06/2006: Jost W. Kramer: Sozialwirtschaft – Zur inhaltlichen Strukturierung eines unklaren Begriffs
- Heft 07/2006: Monika Paßmann: Potential und Grenzen automatischer Verhaltensmuster als Instrument erfolgreichen Selbstmanagements
- Heft 08/2006: Mandy Hoffmann/Antje Deike: Analyse der Auslandsaktivitäten von Unternehmen in Westmecklenburg
- Heft 09/2006: Jost W. Kramer: Grundkonzeption für die Entwicklung eines Qualitätsmanagements im sozialwirtschaftlichen Bereich
- Heft 10/2006: Dierk A. Vagts: Ärztliche Personalbedarfsermittlung in der Intensivmedizin
- Heft 11/2006: Andreas Beck: Die sozialwirtschaftliche Branche als qualitatives Ratingkriterium – unter besonderer Berücksichtigung von NPO-Krankenhäusern
- Heft 12/2006: Robert Löhr: Tax Due Diligence bei Kreditinstituten – eine Betrachtung ausgewählter Bilanz- und GuV-bezogener Analysefelder bei der Ertragsbesteuerung
- Heft 13/2006: Kristine Sue Ankenman: Austrian Neutrality: Setting the Agenda
- Heft 14/2006: Jost W. Kramer: Co-operative Development and Corporate Governance Structures in German Co-operatives – Problems and Perspectives
- Heft 15/2006: Andreas Wyborny: Die Ziele des Neuen Kommunalen Rechnungswesens (Doppik) und ihre Einführung in die öffentliche Haushaltswirtschaft
- Heft 16/2006: Katrin Heduschka: Qualitätsmanagement als Instrument des Risikomanagements am Beispiel des Krankenhauses
- Heft 17/2006: Martina Nadansky: Architekturvermittlung an Kinder und Jugendliche
- Heft 18/2006: Herbert Neunteufel/Gottfried Rössel/Uwe Sassenberg/Michael Laske/Janine Kipura/Andreas Brüning: Überwindung betriebswirtschaftlicher Defizite im Innoregio-Netzwerk Kunststoffzentrum Westmecklenburg
- Heft 19/2006: Uwe Lämmel/Andreas Scher: Datenschutz in der Informationstechnik. Eine Umfrage zum Datenschutzsiegel in Mecklenburg-Vorpommern
- Heft 20/2006: Jost W. Kramer/Monika Passmann: Gutachten zur Bewertung der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität der allgemeinen Sozialberatung in Mecklenburg-Vorpommern
- Heft 21/2006: Marion Wilken: Risikoidentifikation am Beispiel von Kindertages-

- einrichtungen der Landeshauptstadt Kiel
- Heft 22/2006: Herbert Müller: Zahlen und Zahlenzusammenhänge - Neuere Einsichten zum Wirken und Gebrauch der Zahlen in Natur und Gesellschaft
- Heft 01/2007: Günther Ringle: Genossenschaftliche Prinzipien im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernität
- Heft 02/2007: Uwe Lämmel/Eberhard Vilkner: Die ersten Tage im Studium der Wirtschaftsinformatik
- Heft 03/2007: Jost W. Kramer: Existenzgründung in Kleingruppen nach der Novellierung des Genossenschaftsgesetzes
- Heft 04/2007: Beate Stirtz: Hybride Finanzierungsformen als Finanzierungsinstrumente mittelständischer Unternehmen
- Heft 05/2007: Uwe Lämmel/Anatoli Beifert/Marcel Brätz/Stefan Brandenburg/Matthias Buse/Christian Höhn/Gert Mannheimer/Michael Rehfeld/Alexander Richter/Stefan Wissuwa: Business Rules – Die Wissensverarbeitung erreicht die Betriebswirtschaft. Einsatzmöglichkeiten und Marktübersicht
- Heft 06/2007: Florian Wrede: Computergestützte Management-Informationssysteme. Geschichte – Zukunft – Konsequenzen
- Heft 07/2007: Peter Biebig/Gunnar Prause: Logistik in Mecklenburg – Entwicklungen und Trends
- Heft 08/2007: Anja Ziesche: Risikomanagement unter dem Aspekt der betrieblichen Gesundheitsförderung
- Heft 09/2007: Cornelia Ewald: Kreditinstitute in der Anlageberatung – Anforderungen aus der aktuellen Rechtsprechung und Gesetzgebung
- Heft 10/2007: Herbert Müller: Zahlen, Planeten, Pyramiden und das Meter. Wie die Planung der Pyramiden von Gizeh erfolgt sein könnte – eine ingenieurmethodische Betrachtung
- Heft 11/2007: Klaus Sanden/Barbara Bojack: Depressivität und Suizidalität im höheren Lebensalter
- Heft 12/2007: Andrea Kallies/Anne Przybilla: Marktanalyse von Enterprise Resource Planning-Systemen - Kategorisierung –
- Heft 13/2007: Anne Przybilla: Die Verwaltungsreform und die Einführung der Doppik in die öffentliche Verwaltung
- Heft 14/2007: Jost W. Kramer: Erfolgsaspekte genossenschaftlichen Wirtschaftens aus betriebswirtschaftlicher Perspektive
- Heft 01/2008: Uwe Lämmel (Hrsg.): Wirtschaftsinformatik – Was ist das?
- Heft 02/2008: Florian Wrede: Qualitätsmanagement – Eine Aufgabe des Controllings, des Marketings oder des Risikomanagements?
- Heft 03/2008: Regina Bojack/Barbara Bojack: Comenius, ein moderner Pädagoge